

Thomas Melles Double und ein Blick in sein Innerstes: Szene aus «Unheimliches Tal/Uncanny Valley». Foto: Gabriela Nees

Applaus für den Automaten

Bühne Am Festival Auawirleben hat ein Roboter einen Theaterabend bestritten – komplett fehlerfrei. Doch das war nicht das Erstaunlichste am Stück «Unheimliches Tal/Uncanny Valley» der Gruppe Rimini Protokoll.

Regula Fuchs

Was wäre, wenn wir einfach unseren Roboter an die nächste unangenehme Sitzung oder Prüfung schickten? Unser Avatar würde sicher nicht ins Schwitzen geraten – und sogar unter Stress prima performen.

So ähnlich hat das der deutsche Schriftsteller Thomas Melle im Stück «Unheimliches Tal/Uncanny Valley» gemacht. Er sitzt als von kleinen Motoren bewegte, ziemlich lebensnahe Puppe im Schlachthaus-Theater und blickt mit seinem Silikongesicht in die Runde, sich hörbar räuspernd. Er ist der einzige Livedar-

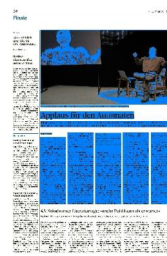
steller in der Produktion der deutsch-schweizerischen Gruppe Rimini Protokoll (Regie: Stefan Kaegi), die am Festival Auawirleben gastiert.

Wobei «live» vielleicht nicht ganz akkurat ist, schliesslich gehorcht der Roboter einem vorgegebenen Ablauf, für den Melle selbst die Stimme eingesprochen hat. Und das ist natürlich mehr als nur eine technische Spielerei – eher ein existenzphilosophischer Erkundungsgang zwischen Mensch und Maschine. Was bedeutet es, wenn ein Roboter «Ich» sagt? Könnte ein Autor, der Teile seines Geistes in ein Buch ausla-

gert, nicht auch seinen Körper auslagern? Und sollten Menschen manchmal nicht auch funktionieren wie eine Maschine, damit es im Alltag rundläuft?

Kabel im Hinterkopf

Dass gerade Thomas Melle seine Person für diese Produktion zur Verfügung stellt, hat seinen Grund. Der Autor leidet unter einer bipolaren Störung (früher nannte man den Zustand «manisch-depressiv»), die sein Leben für Jahre bestimmt hat. Er selber beschreibt es als ein ständiges Hin und Her zwischen Höhenflug und Fall, ein permanen-



tes Anknüpfen gegen den Kontrollverlust und die Unstetigkeit. Darum solle es heute Abend auch gehen, sagt der Melle-Automat auf der Bühne: um die Unstetigkeit und das «Uncanny Valley». Letzteres bezeichnet jenen leichten Schrecken, der sich einstellt, wenn man einem menschenähnlichen Roboter begegnet.

So, wie diesem Marionetten-Melle hier, dessen etwas ruckelige Gesten in Kontrast stehen zu

Liegt die Schönheit vielleicht gerade in der Unberechenbarkeit?

seiner warmen, echten Stimme, die einen durch diesen Abend führt. Wenn er den Arm hebt, ist das Schnurren der Servomotoren zu hören, in seinem freigelegten Hinterkopf sitzen Dutzende Kabel, und sein Blinzeln ist mehr ein leichtes Zucken. Unheimlich kommt einem das nicht vor, höchstens ein bisschen befremdlich. Und hie und da sogar erstaunlich: dann etwa, wenn die Maschine uns erklärt, wie Empathie funktioniert: «Mögen Sie es, wenn Ihr Gesprächspartner Ihnen beim Zuhören in die Augen schaut und hin und wieder Mmmh sagt?»

Grössere Bekanntheit erlangte Melle 2016 mit dem Buch «Die Welt im Rücken», in dem er seine Krankheit beschrieb. Aber nicht in der Form eines bekenntnishaften Berichts, sondern als literarisches Werk: Erst die Kunst habe die Krankheit fassbar gemacht, so Melle, und darum setzt der Roboter nun an, aus dem Buch vorzulesen. So, wie das der richtige Melle in Le-

sungen unzählige Male getan haben dürfte.

Nach ein paar Sätzen bricht er jedoch ab. Er könne das nicht mehr vorlesen, mit jedem Mal werde das Gesagte banaler. Es hat etwas seltsam Rührendes, wie der Automat Melles persönliche Verletzungen auf einmal zu verkörpern scheint.

Dabei gehören Maschinen ja längst zum Menschen, wie ein kurzer Film-Einspieler auf der Leinwand zeigt. Melle (der echte!) unterhält sich darin mit einem tauben Mann, der dank eines ins Hirn implantierten Chips wieder hören kann. Das «geilste Feature» dabei sei der Umstand, dass er sein Hören auch komplett ausschalten könne. Ausgerechnet.

Aber das ist vielleicht gerade der springende Punkt: dass das Vorhandensein von Fehlern den Menschen erst ausmacht. Und die Möglichkeit, dass ein Prozess nicht kontrollierbar, nicht berechenbar ist. «Ist nur das Zufällige menschlich?», fragt Melle und verweist immer wieder auf den englischen Mathematiker und Computerpionier Alan Turing, der einen Test entwickelt hat, mit dem sich nachweisen lässt, ob es sich bei einem Dialogpartner um einen Menschen oder eine Maschine handelt.

Applaus für den Automaten

Wobei die Sache manchmal ja gar nicht so eindeutig ist, wie «Unheimliches Tal/Uncanny Valley» vor Augen führt. Identifizieren wir uns mit dem etwas ungelassenen Melle-Double? Oder nicht vielmehr mit seinem Schicksal, seinen Fragen, seinem Text also? Was macht die Maschine mit der Kunst? Und liegt die Schönheit vielleicht gerade in der Unberechenbarkeit?

Dass einen Thomas Melle und Regisseur Stefan Kaegi nicht nur mit grossen Theaterfragen, sondern auch mit grossen Fragen des Menschseins entlassen, spricht für den Abend. Wir sind auf jeden Fall froh, nicht den Avatar hingeschickt zu haben. Auch wenn es sich am Ende seltsam anfühlt, einem Roboter zu applaudieren.